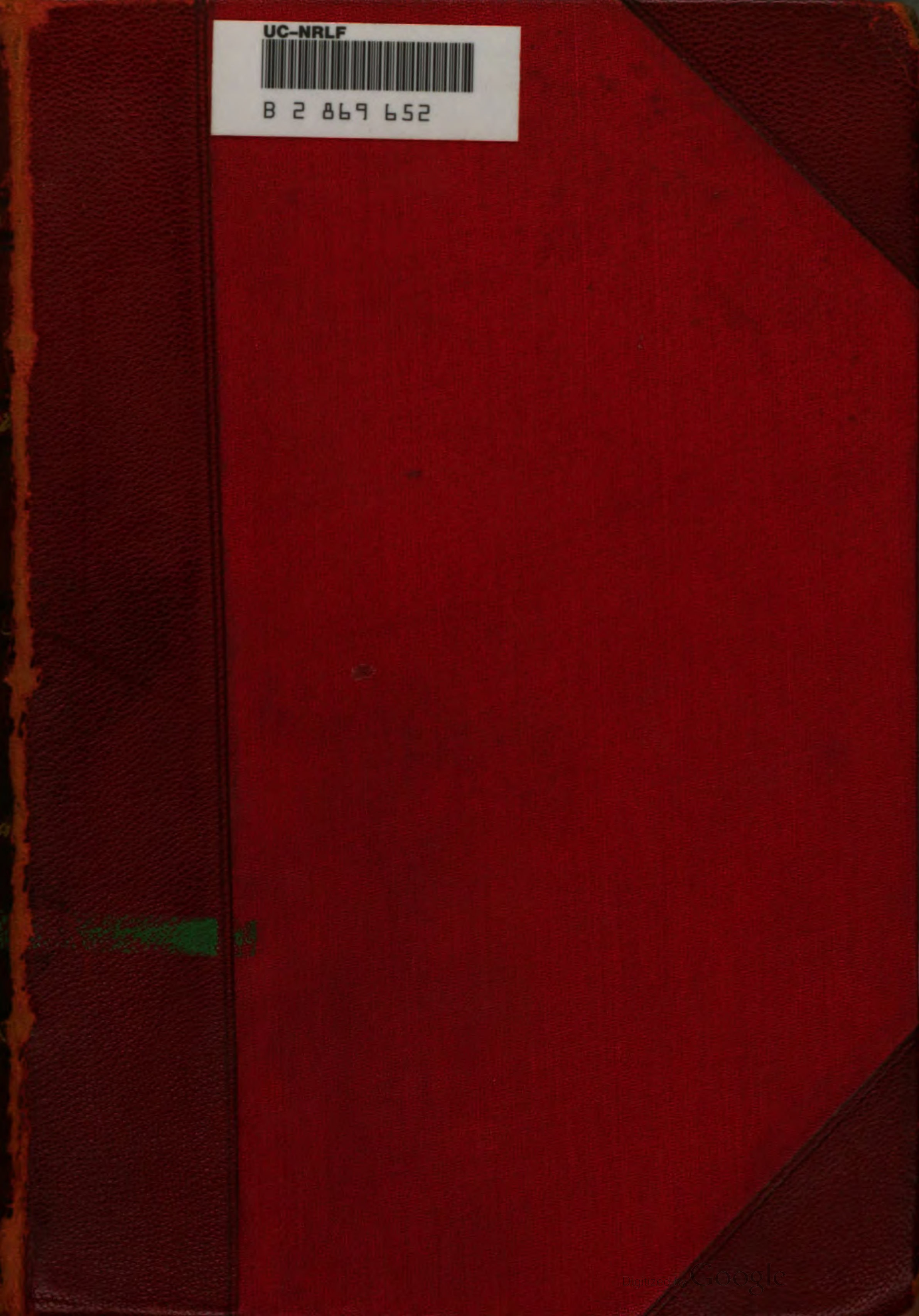


UC-NRLF
B 2 869 652


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Berlin - Universität
Received , 189 .
Accession No. 86803 . Class No. .
Digitized by Google



5.

Die politischen Beziehungen Kaiser Ludwigs des Baiern zu Frankreich in den Jahren 1314 bis 1337.

III. Abschnitt, III. Kapitel.

Die dritte Gesandtschaft, Herbst 1336 bis Frühjahr 1337.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VON DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

GENEHMIGT UND

NEBST DEN BEIGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN

AM 13. JUNI 1896

VON

Georg Sievers
aus Berlin.

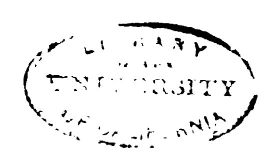
OPPONENTEN:

Herr cand. hist. Arthur Hörmann.
" cand. phil. Max Naumann.
" cand. hist. Otto Cartellieri.

BERLIN
C. VOGTS BUCHDRUCKEREI (E. EBERING)
Linkstrasse 16.

Die vorliegende Dissertation bringt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät nur einen Teil der eingereichten Arbeit. Die ganze Abhandlung (s. Inhaltsverzeichnis S. 7—8) erscheint im Verlage von E. Ebering (C. Vogts Verlag), Berlin.

Meinen Eltern.



Vorwort.

In seinem Werke über den Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Kurie hat Carl Müller an verschiedenen Stellen die politischen Beziehungen des Kaisers zu Frankreich eingehend behandelt. Dennoch dürfte der vorliegende Versuch, sie im Zusammenhang und losgelöst aus dem Rahmen der allgemeinen Geschichte zu schildern, nicht ohne Berechtigung sein. Sie liegt zunächst in dem Umstande, dass in den inzwischen verflossenen sechzehn Jahren mancherlei neues Material aufgespeichert ist: vor allem die Vatikanischen Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Ludwigs des Baiern, die Riezler herausgegeben hat, sind da zu nennen. Und auch eine Nachlese auf dem von Müller durchforschten Gebiete mochte hier und da noch ein Körnlein hinzutragen. Mehr aber lockte das weiter gesteckte Ziel, in dem Zusammenhang dieser Beziehungen leitende Gesichtspunkte zu erkennen. Dabei springt sogleich folgendes ins Auge.

Man kann in einigen Untersuchungen über die politischen Beziehungen Deutschlands und Frankreichs unter früheren Herrschern ganze Abschnitte lesen, ohne auch nur ein einziges Mal dem Namen des deutschen Königs zu begegnen. Seine Person tritt ganz zurück, die Beziehungen betreffen lediglich die Grenzen, von hoher Politik ist da keine Rede. Unter dem Einfluss des kirchlichen Streites wird dies während der Regierung Ludwigs des Baiern ganz anders. Das Leben der beiden Länder trifft nicht blos an den

Grenzen auf einander, dort vordringend, hier zurückweichend, sondern es sammelt sich in ihren Mittelpunkten, dem Königsschloss und dem Kaiserhof, von ihnen aus tritt es in wichtigere Berührung und hier fällt in Thun und Lassen die höchste Entscheidung. Lenken demzufolge die eigentlichen politischen Beziehungen vor allem den Blick auf sich, fordern sie schärfere Beobachtung, so glaubte ich die Grenzverhältnisse nur insoweit betrachten zu müssen, als sie für jene Bedeutung hatten. Das um so mehr, als sie bereits grösstenteils in verschiedenen, später anzuführenden Forschungen auseinandergesetzt sind. Darum wählte ich als Titel, abweichend von dem ähnlicher Arbeiten: Die politischen Beziehungen Kaiser Ludwigs des Baiern zu Frankreich, und zwar zunächst in dem Zeitraum von 1314 bis 1337, das heisst bis zu dem Jahre, wo ein ganz neuer Faden in ihr Gewebe geschlungen wird: ich meine die englische Politik. —

Indem ich meine Abhandlung dem Druck übergebe, bekenne ich freudig, Herrn Professor Scheffer-Boichorst, meinem verehrten Lehrer, zu warmem Danke verpflichtet zu sein. Er hat mir die Anregung zu dieser Arbeit gegeben und mich bis zu ihrer Vollendung jederzeit bereitwillig mit Rat und That unterstützt.

Berlin, im Juni 1896.

Inhaltsverzeichnis.

Drittes Kapitel.

Die dritte Gesandtschaft, Herbst 1336 bis Frühjahr 1337.

Von neuem fand sich der Kaiser vor die Frage gestellt, wie er seine Beziehungen zu Frankreich gestalten solle. Philipp war, das sah er jetzt ganz deutlich, derjenige, der seine Aussöhnung mit der Kurie sowohl völlig zu hintertreiben als auch auf das wirkungsvollste zu fördern die Macht besass. Sollte er versuchen seinen Widerstand mit Gewalt niederzuzwingen und sich mit seinem Schwager, König Eduard III. von England, gegen ihn verbinden? Im Sommer des vergangenen Jahres hatte dieser mit den deutschen Fürsten Fühlung gesucht. Er war mit Ludwigs Bundesgenossen, Herzog Otto von Oesterreich, in Unterhandlung über eine Ehe zwischen seiner Tochter Johanna und Ottos Erstgeborenem getreten[1]; Graf Wilhelm von Jülich, auch ein Schwager des Kaisers, und Graf Rainald von Geldern, der mit einer Schwester Eduards vermählt war, zogen damals unter den englischen Fahnen mit gegen die Schotten[2], die Verbündeten Philipps VI.[3], und im Dezember 1335 gab Eduard Vollmacht, Bündnisse mit dem Erzbischof von Köln, dem Herzog von Brabant, den Grafen

1. Reg. 262, nr. 257 u. 262.

2. ebenda, nr. 256, 258 u. 259; Cont. Guill. de Nang., Géraud II, 148.

3. Einen neuen Beleg dafür liefert die von S. Luce in seiner Froissartausgabe I 1, S. CCXXI Anm. 1 gedruckte Urkunde Philipps.

von Hennegau und Geldern zu schliessen[1]. Der Jülicher war bereits für ihn gewonnen[2]. Dass diese Vorbereitungen gegen Philipp gerichtet waren und der Ausbruch eines grossen englisch-französischen Krieges unmittelbar bevorstand, war niemandem verborgen. Man hält es für wahrscheinlich, so schrieb der Papst am 13. März 1336 an Philipp[3], indem er ihm die Verschiebung des Termins des Kreuzzuges mitteilte, dass die feindselige Gesinnung, die verschiedenerwärts gegen Dich und Dein Reich genährt wird, zu hellen Flammen auflodern würde, wenn Du ihn an dem früher festgesetzten Tage anträtest.

Indess der Krieg war das äusserste Mittel, der Erfolg doch fraglich, und es auf der Stelle zu gebrauchen war nicht unbedingt nötig, da die friedlichen Mittel noch ein Mal anwendbar erschienen, wenn er dabei nur eine veränderte Haltung annahm. Und hierzu entschloss er sich, ohne dass freilich der Plan seines Vorgehens sogleich im ganzen festgestanden hätte. Er setzte seinen Einfluss ein, um die österreichisch-englische Familienverbindung zustande zu bringen[4] und machte damit deutlich, dass er gegebenen

1. Reg. 262, nr. 261.
2. Rymer, p. III, 140 unter dem 18. Dezember.
3. Vatik. Akten, nr. 1782.
4. Am 10. September berichtete Benedikt an Philipp, Ludwig habe ihm geschrieben, dass er nicht daran denke, etwas gegen sie zu unternehmen, humiliter nichilominus supplicando, ne ad contrarium presumendum sponsalia inter filium Othonis ducis Austriae ac natam . . . regis Anglie illustris ad eiusdem Ludovici exhortationem ipsoque mediante contracta nos moveant (Vatik. Akten, nr. 1831). Nun war nach der von Eduard am 4. Juni ausgestellten Vollmacht damals der Heiratsvertrag noch nicht abgeschlossen, so dass die Bemühungen Ludwigs in die Zwischenzeit, Ende Juni bis Anfang August fallen. Auch der Brief Eduards an die Herzöge Albrecht und Otto von Oesterreich vom 2. September 1337 spricht von eingegangenen (Heirats-)Verträgen (Reg. 264, nr. 286).

Falls sich Eduard III. noch weiter nähern werde. Gleichzeitig aber gab er dem Papst und damit zugleich Philipp die Versicherung, dass er weder in Verhandlungen über ein Bündnis mit England stehe, noch dass er etwa ein solches schon abgeschlossen habe[1]. Man wird ihm darin Glauben schenken können. Denn zu derselben Zeit — es war im August — richtete die englische Königin, die Schwester seiner Gemahlin, an Benedikt die Bitte, ihr die Befreiung von der Sentenz der Exkommunikation zu ermöglichen, der sie gemäss den Prozessen Papst Johanns XXII. dadurch verfallen sei, dass sie Ludwig, ehemals Herzog von Baiern, Kaiser genannt und dafür gehalten habe[2].

Jene Versicherung gab Ludwig im August in seiner Antwort auf den Brief des Papstes vom 14. Mai. Sie beschäftigte sich ganz mit seinem Verhältnis zu König Philipp, nicht mit dem zum Empfänger des Schreibens. Zunächst erklärte er, dass er von den Angriffen auf den Herzog von Burgund und den besagten Bündnissen überhaupt nichts gewusst hätte, erst durch seine Gesandten und den Brief Benedikts habe er davon Kenntnis erhalten. An den gegen ihn vorgebrachten falschen Anschuldigungen könne ja auch nichts wahres sein, da er seine Gesandten zum Abschluss eines Bundes gemäss den päpstlichen Anordnungen bevollmächtigt habe. Sich an Philipp selbst zu wenden, habe er unterlassen, weil diese Vollmacht noch in den Händen des Papstes sei, wie der König wohl wisse. Mit grösster Liebenswürdigkeit gegen Benedikt fuhr er fort, niemand könne diese Verbindung so vortrefflich herstellen als er, stets werde er sich nach seinen Bestimmungen darüber richten, und in den höflichsten Ausdrücken bat er, ihn hinsichtlich jener irrtümlichen Ausstreuungen bei dem König und dem Herzog entschuldigen zu wollen. Zum Schluss

1. Vatik. Akten, nr. 1831.
2. ebenda, nr. 1829.

kündigte er an, dass seine Gesandten am 29. September in Avignon ankommen würden.

So waren seine Absichten im August beschaffen, im September nahmen sie eine etwas andere Richtung: er entschied sich dafür, mit Philipp selbst in direkte Verbindung zu treten, den Löwen in seiner Höhle aufzusuchen. Ob er die Anregung dazu aus sich selbst schöpfte, ob er sie nicht seiner Gemahlin, der Nichte Philipps, verdankte? Wir wissen es nicht, aber jedenfalls haben wir hier zum ersten Mal Gelegenheit, diese Frau mit „einem Kopf von Eisen und einem Herzen voll Frauenschwäche“[1] zu beobachten, wie sie sich an der hohen Politik beteiligt: sie richtete einen Brief an den französischen König und suchte ihn darin für ein Bündnis mit ihrem Gatten zu gewinnen[2].

Philipp scheint damals gerade mit dem Gedanken umgegangen zu sein, in seiner Stellung zu Ludwig eine Aenderung vorzunehmen. Er mochte glauben, dass dieser nach dem Scheitern aller seiner bisherigen Aussöhnungsversuche nunmehr geneigt sein werde, den französischen Widerstand durch eine Gebietsabtretung zu beseitigen. Vermutlich steht

---

1. Fr. v. Löher, Jacobäa von Bayern und ihre Zeit, 2. Ausg. I, 132. Aehnlich urteilt R. Th. Wenzelburger, Geschichte der Niederlande I, 228.

2. Vatik. Akten, nr. 1847. Von dem Vorschlag einer Heiratsverbindung, wie Raynald, 1336, nr. 39 will, dürfte in diesem Schreiben nichts stehen. Denn: presertim, cum affinitate et nati sui tibi nexu sanguinis coniungantur kann wohl nur heissen: zumal da er durch Affinität, seine Kinder mit dir durch Blutsverwandtschaft verknüpft sind, nicht etwa: zumal wenn — verknüpft werden. affinis des Königs war Ludwig ja schon durch seine Gemahlin und dem entsprechend hatte er ihn in seinem Schreiben an den Papst vom 4. Aug. 1335 auch affinis noster predilectus genannt (Vatik. Akten, nr. 1748[a]), seine Kinder aber aus seiner Ehe mit Margarete waren in der That mit ihm blutsverwandt.

damit eine Gesandtschaft in Zusammenhang, die König Johann an ihn und an Benedikt schickte und die aus dem Grafen Joffrid von Leiningen und dem königlichen Notar Nikolaus bestand. Denn Ditmar, der Kaplan des Erzbischofs Balduin von Trier, der sie am 23. September in einem Briefe erwähnte[1], wird doch wohl Gründe zu der Annahme gehabt haben, dass Johann durch sie die Ansichten der Kurie und des französischen Hofes über Ludwig den Baiern zu erfahren wünschte, ob er ihn etwa als Kaiser anerkennen und seine Lehen von ihm nehmen dürfe[2]. Sein inniges Einverständnis mit den Luxemburgern hatte übrigens König Philipp noch im Frühjahr und im Sommer bewiesen, indem er sich bei Benedikt für Balduin verwandte und die Versetzung des Mainzer Erzbischofs erbat; noch im Herbst war er dafür thätig[3].

Im August unterbreitete Philipp sein Vorhaben dem Papste und dieser bezeichnete, indem er am 10. September den Empfang der Ludwig den Baiern und das Reich betreffenden Briefe bestätigte[4], ihren Inhalt als hochwichtig und schwierig, so dass die tiefste und reiflichste Prüfung notwendig wäre, sollten nicht Gefahren mannigfacher Art und verderbliches Aergernis, ja Verwirrung in der ganzen Christenheit und ihre Spaltung heraufbeschworen werden. An demselben Tage erstattete Benedikt dem König Bericht

1. Böhmer, Acta imperii, S. 732, nr. 1040.

2. Erklärt sich vielleicht so und aus den Vorgängen der nächsten Monate, die hier zu schildern sind, das Einschlafen des Krieges zwischen Ludwig und König Johann? Siehe Müller II, 32 u. Riezler, S. 435.

3. Vatik. Akten, nr. 1803 (Schluss); Raynald, 1336, nr. 57 u. 58; Vatik. Akten, nr. 1820; Böhmer, Acta imperii, S. 732, nr. 1040: Et quia denuo scripsistis u. s. w. Siehe dazu Dominikus, S. 336 ff.

4. Vatik. Akten, nr. 1830.

über das Rechtfertigungsschreiben Ludwigs[1]: er lautete so, dass er sich nichts Besseres für seinen grossen Plan wünschen konnte. Dann erhielt er gar den Brief der Kaiserin Margarete. Eine ablehnende Antwort konnte er überhaupt nicht geben, da er hätte fürchten müssen, Ludwig dadurch in das englische Lager zu treiben, er wollte sie aber auch nicht geben, weil sich ihm hier ungesucht die Gelegenheit bot, seine innersten Gedanken zu verwirklichen. So erteilte er denn seiner Nichte eine diplomatisch stilisierte Antwort, die ihn zu nichts verpflichtete, aber die Empfängerin, richtiger den Empfänger in den Glauben versetzen musste, als sei er geneigt, auf die ausgesprochenen Wünsche einzugehen[2]. Gleichzeitig teilte er dem Papst den Inhalt des Briefes der Kaiserin und seiner Antwort mit und bat ihn, ihm in dieser Angelegenheit Rat zu erteilen[3].

Benedikt that das in einem ausführlichen Schreiben am 23. November. Er sprach sich dahin aus, dass er ein aufrichtig gemeintes Bündnis zwischen ihm und Ludwig bei ihrem nahen verwandtschaftlichen Verhältnis für erwünscht hielte, wenn die Rückkehr Ludwigs in den Schoss der Kirche gelänge. Vorher aber sei es aus Rücksicht auf die Ehre der Kirche und auf die Sentenzen und Strafen nicht möglich, mit denen alle seine Anhänger, wie die, die ihn wissentlich König oder Kaiser oder Herzog betitelten und dafür hielten, bedroht wären. Wenn ferner der Baier noch in derartiger Verstrickung sterben sollte, so stände auch seinen Kindern Böses bevor. Denn sein Herzogtum und überhaupt alle Länder, Lehen, Güter und Würden, die er von Kirche oder Reich innehabe, seien ihm durch Sentenzen abgesprochen,

1. Vatik. Akten, nr. 1831.

2. ebenda, nr. 1847: devotionem et prudentiam regiam in hac parte multipliciter in domino cum graciarum actionibus commendantes.

3. Dies und das folgende nach nr. 1847 der Vatik. Akten.

die natürlich ein künftiger römischer König oder Kaiser gern ausführen werde; dann gingen seine Kinder ihrer Erbgüter verlustig und fielen infolgedessen auch ihm, dem König, zur Last, da er mit ihnen, wie gesagt, sehr nahe verwandt sei.

So zeigte ihm Benedikt, dass fürs erste ein Bund mit Ludwig nicht angängig war und versuchte ihn in einer eigentümlichen Weise für seine Aussöhnung zu gewinnen: gerade herausgesagt, indem er ihn an seinen Geldbeutel erinnerte.

Nunmehr ging er dazu über, einen positiven Vorschlag zu machen. Unzählige Fürsten, Grosse und Angehörige anderer Stände in Deutschland, so behauptete er, seien wegen Begünstigung Ludwigs des Baiern den gedachten Sentenzen und Strafen verfallen. Nichts sei wünschenswerter, als ihre Aussöhnung mit der Kirche, es scheine aber kaum denkbar, dass sie zur Ehre Gottes, der Kirche und — des Königs von Frankreich vertragsmässig geregelt werden könne, wenn nicht die betreffenden Fürsten und Grossen und vor allem die, die Kurfürsten seien, dabei mitwirkten und ihre Zustimmung gäben. Warum? Weil die, die begreiflicherweise von den erwähnten Strafen und Sentenzen losgesprochen zu sein wünschten, die Verhandlung dieser Aussöhnung sehr viel anzugehen scheine, so dass sie, wenn sie zu ihr und dem Vertrage nicht hinzugezogen würden, vielleicht daraus Anlass zu Klage und lärmender Aufregung gegen ihn und die Kirche, gegen den König und Ludwig den Baiern nähmen, ja sie würden vielleicht gar auf Grund dessen von Verzweiflung gepackt ein greuliches Schisma hervorrufen!

Halten wir hier einen Augenblick inne! Es springt in die Augen, dass der Papst fast wörtlich dieselben Ausdrücke gebraucht, womit er am 10. September den Inhalt von

Briefen Philipps beurteilt hatte[1]. Sollten sich nicht dieselben Worte auch auf dieselbe Sache beziehen, sollte also der König jetzt nicht den Inhalt jener Briefe dem Papst von neuem vorgetragen haben? Dieser muss in einem Plan bestanden haben, der Ludwig als deutschen König anerkannte, dafür aber das Reich in Mitleidenschaft zog und bei Gelegenheit der Aussöhnung Ludwigs und seiner Anhänger mit der Kirche durchgeführt werden sollte, ohne die deutschen Kurfürsten um ihre Zustimmung zu befragen. Weshalb hätte sonst Benedikt jene Befürchtungen aussprechen und so eindringlich auf die Notwendigkeit ihrer Zuziehung verweisen sollen! Dass der Plan Ludwig und Philipp begünstigte, das Reich schädigte, lehrt einmal jene Antwort des Papstes vom 10. September, wonach die Briefe Philipps Ludwig den Baiern und das Imperium betroffen hatten, wie seine Sorge, dass der Zorn der Fürsten sich gegen Philipp und Ludwig richten werde, sodann aber und vor allem die uns zur Genüge bekannte Thatsache, dass Philipp nicht gesonnen war, seine Dienste unbelohnt zu leisten. Aus diesen Gründen komme ich, natürlich mit allem Vorbehalt, zu der bereits oben verwerteten Vermutung, eine Hauptbedingung des Aussöhnungsvertrages, von dem Benedikt fortwährend spricht, sei nach dem Vorschlag Philipps eine Gebietsabtretung des Reiches an Frankreich

---

1. In dem Brief vom 10. September heisst es: . . . . que in eisdem litteris continentur, . . . possent procul dubio varia pericula et pernitiosa scandala necnon turbationis in tota christianitate ac periculosi scismatis materiam secum ferre (Vatik. Akten, nr. 1830). In dem Schreiben vom 23 November: . . . forsan contra nos et ecclesiam ac te prefatumque Ludovicum clamoris turbationis et commotionis occasionem haberent et, quod esset periculosius, velut desperationis laqueis materiam, quod deus avertat, assumerent orrendi et dampnandi scismatis materiam (so) suscitandi (Vatik. Akten, nr. 1847).

gewesen[1]. So wird vielleicht auch ein weiterer Rat des Papstes noch verständlicher. Wenn nämlich die Betreffenden zu den Beratungen über die Aussöhnung hinzugezogen würden, so müsse besonders abgemacht werden, dass während ihrer Dauer Ludwig und die besagten Fürsten und Grossen mit niemandem eine Verbindung gegen den König und sein Reich eingehen oder irgend eine Neuerung gegen ihn vornehmen dürften; falls aber derartiges geschehen wäre, müssten sie dies ganz und gar rückgängig machen. Dergestalt stand dann in der That weder für jetzt noch für später, wo durch den Vertrag das Bündnis zwischen Philipp und Ludwig, wie den Kurfürsten sichergestellt war, für den König und sein Land eine Gefahr von Deutschland her zu befürchten.

Ungefähr zu der Zeit, da dieser interessante Brief entstand, bald nach dem Eintreffen der Antwort Philipps auf den Brief der Kaiserin[2], wird Markgraf[3] Wilhelm von Jülich nach Paris abgereist sein: am 24. September hatte ihn Ludwig bevollmächtigt[4], mit König Philipp über seine und des römischen Reiches Angelegenheiten zu verhandeln und einen Bündnisvertrag mit ihm abzuschliessen. In seiner Begleitung befand sich Pfalzgraf Ruprecht von Baiern[5].

1. Hierzu stimmt sehr gut der Bericht Villanis, S. 793.

2. Siehe dazu Müller II, 33 u. 277.

3. Dazu war er vom Kaiser am 21. August erhoben worden (Reg. 111, nr. 1785).

4. eingerückt in den Vertrag vom 1. Februar 1337 bei Lünig, Reichsarchiv, Pars specialis II, 27.

5. Müller II, 277. Die Nachricht Heinr. Diess., Fontes IV, 26 wird bestätigt durch nr. 1867 der Vatik. Akten. Wenn Raynald, 1336, nr. 68 hingegen zu melden weiss: . . . cum Ludovicus Rupertum patruum misisset inclinante anno, ut Pontifici sanctissime polliceretur, Philippo Francorum regi bellum se non illaturum, vel cum Eduardo Anglorum rege armorum foedus non initurum, — so beruht das auf einer falschen Wiedergabe

Wir wissen, dass der Markgraf seit langem ein vertrauter Freund des englischen Königs war; gerade jetzt im Anfang Oktober wünschte sich ein englischer Agent, Johann von Thrandestone, mit ihm in Köln zu treffen[1], am 4. Dezember dankte ihm Eduard III. für seine eifrige Werbung von Bundesgenossen[2] und gab ihm am 16. neue Vollmacht dazu[3]. Man hat daher mit Recht seine Ernennung zum Botschafter eigentümlich genannt[4]; sollte aber der Kaiser bei der Wahl gerade dieses Mannes, dessen Verbindung mit Eduard doch so wenig ihm, wie Philipp unbekannt sein konnte, sich wirklich weiter nichts gedacht haben? Heisst das nicht, ihm allzuwenig Ueberlegung zutrauen? Ich möchte sie so erklären, dass er die Absicht hatte, indem er gerade ihn schickte, auf Philipp einen kräftigen Druck auszuüben; der Markgraf war die geeignetste Person, über die Gefahren einer Verbindung Deutschlands und Englands gegen Frankreich die nötigen Andeutungen zu machen und an dementsprechenden Weisungen wird Ludwig es nicht haben fehlen lassen[5]. Und empfahl ihn nicht schliesslich auch in hohem

---

des Briefes, auf den er sich dabei beruft (Tom. III. Ep. secr. CXC) und den er selbst 1337, nr. 3 u. 4 abdruckt. Von einem Versprechen Ruprechts ist darin keine Rede, sondern nur von Verträgen und Eidschwüren des Markgrafen von Jülich (per dictum comitem), also offenbar vom Louvrevertrag.

1. Relation de Jean de Thrandestone in der Froissartausgabe von Kervyn de Lettenhove XVIII, 154.

2. Rymer, p. III, 155.

3. ebenda, S. 157.

4. Müller II, 33 u. 34.

5. Müller II, 34 vermutet, der Markgraf habe gewiss das Bündnis mit Frankreich nicht in Aufrichtigkeit begehrt. Ich glaube nur zugeben zu können, dass er ihm vielleicht kühl gegenüberstand und die Nutzlosigkeit der Schritte Ludwigs voraussah, mehr aber nicht. Warum hätte er sonst die Verhandlungen in Paris nicht völlig scheitern lassen! Das war doch dann für ihn das Beste und lag ganz in seiner Hand!

Masse seine genaue Bekanntschaft mit Philipps Wesen und Charakter, die er in den Jahren 1332 bis 1334 in den brabantischen Streitigkeiten als Mitglied des Rheinbundes erworben hatte?[1]

Von den Verhandlungen, die in Paris gepflogen wurden, kennen wir weiter nichts, als ihr Ergebnis. Es bestand in Folgendem. Am 23. Dezember leistete der Markgraf im Namen des Kaisers einen feierlichen Eid darauf, dass weder dieser noch einer seiner Verbündeten oder Unterthanen dem König oder seinen Verbündeten und seinen Unterthanen irgend einen Schaden zufügen und dies auch niemandem anders gestatten würden, so lange die Verhandlung über den Abschluss eines Bündnisses zwischen ihnen schwebe[2]. Ein solches war also noch nicht zu stande gekommen.

König Philipp hatte sich, wie daraus hervorgeht, den Ratschlag des Papstes zu eigen gemacht. Doch hatte er sich natürlich zu einer Gegenleistung verstehen müssen, und diese war ebenso bezeichnend für ihn als wertvoll für Ludwig. Denn sie bestand, wenn man ihren Inhalt erschöpfend angeben will, nicht allein in einem Versprechen, das der Zukunft galt, sondern sie schloss auch ein rückhaltloses, offenes Urteil Philipps über die Politik in sich, die er in den letzten Jahren gegen Deutschland getrieben hatte. Wie nämlich Wilhelm von Jülich im Namen des Kaisers eine Verpflichtung eingegangen war, so schwor im Namen des Königs sein vertrauter Rat, der uns schon bekannte Miles von Noyers, Philipp werde der Angelegenheit Ludwigs an der Kurie in keiner Weise hinderlich sein. Beide Handlungen wurden verbrieft[3].

1. Kunze, S. 49 ff

2. Eingerückt in den Vertrag vom 1. Febr. 1337 bei Lünig, Reichsarchiv, Pars specialis II, 27.

3. Vatik. Akten, nr. 1876: Viso siquidem tenore cuiusdam littere dilecti filii, nobilis viri Milonis domini de Noeriis u. s. w.

2*



Die Aufgaben des Markgrafen in Paris waren damit erledigt, jetzt ging sein und des Pfalzgrafen Weg nach Avignon. Dies war das Endziel ihrer Sendung, gemäss den Bestimmungen des Kaisers und dem Wunsche Benedikts, der am Schluss seines oben wiedergegebenen Schreibens vom 23. November Philipp als geeignetsten Ort, um über die Aussöhnungssache und seine Bündnisse zu verhandeln, Avignon bezeichnet hatte; hier hätten sich dann seine und die Gesandten König Roberts zu treffen, den die Aussöhnung sehr angehe. Uns scheint dies fast selbstverständlich; dass der Papst sich dennoch darüber äusserte, beweist seine Besorgnis, die führende Rolle an seinen königlichen Freund in Paris zu verlieren.

Kaiser Ludwig hatte am 28. Oktober zwei spezialisierte Prokuratorien für die beiden Fürsten ausfertigen lassen, die, wie schon bei anderer Gelegenheit bemerkt, im wesentlichen den früheren glichen[1]; sie waren, obwohl Ludwig in ihnen wiederum nur den Königstitel führte, mit dem grossen kaiserlichen Majestätssiegel versehen[2]. Hingegen betitelten die Notare, die die beiden Urkunden zum Schluss mit denselben Worten wie im Frühjahr im Auftrage Benedikts beglaubigten, der uns schon bekannte Friedrich von Regensburg und Herdegen, Sohn Konrads von Bamberg und Geistlicher ebendort[3], den Kaiser wiederum nur serenissimus princeps. Unter demselben Datum waren auch die Grafen Ludwig von Oettingen mit solchen Prokuratorien aus-

---

1. Gedruckt in den Vatik. Akten unter nr. 1841 u. 1842; beide in ursprünglichem deutschen Text bei Riezler, S. 312—319 u. 319—328; siehe darüber Müller II, 36 u. 283. Das Regest des kirchlich-disziplinarischen steht bei Muratori, Antiqu. Ital. VI, 190 VIII E.

2. Siehe die Bemerkung zu Nr. 1841.

3. Einen ähnlichen Auftrag führte er 1325 aus: Preger, Auszüge, nr. 201.

gerüstet[1], waren ferner die Bürger der Stadt Augsburg vom Kaiser aufgefordert worden, 400 Pfund Pfennige ihrer bis zum 11. November fälligen Reichssteuer seinem Protonotar Ulrich von Augsburg zu verschreiben, da sonst die Gesandtschaft nach Avignon unmöglich werde[2]. Die Augsburger liessen sich bereit finden, und der Ueberbringer konnte ihnen daher ein ebenfalls am 28. Oktober ausgestelltes Schreiben übergeben, in dem Ludwig beurkundete, dass sie die verlangte Summe verschrieben hätten und ihrer Verpflichtung ledig wären[3].

Am 3. November hatte der Kaiser bei Benedikt auch Markwart von Randegg, Heinrich von Zipplingen und Ulrich von Augsburg beglaubigt[4], nicht ohne anzudeuten, dass er mit ihrer plötzlichen Abreise aus Avignon im Frühjahr unzufrieden gewesen sei[5]. Obwohl das Schreiben, in dem er dies that, unterzeichnet war: Euer ergebenster Sohn Ludwig, macht es doch gegenüber dem vom 2. August 1335

1. Nur das Regest des kirchlich-disziplinarischen ist erhalten in Muratori, a. a. O., 190 VIII E; das politische ist danach sicher auch vorhanden gewesen, vielleicht steckt es in dem Regest vom 8. Oktober 1336, ebenda, S. 189 IX C. Muratori giebt als Datum den 8. Oktober, da es aber für die Prokuratorien der Fürsten, von denen bei ihm das Regest des kirchlich-disziplinarischen, auch mit dem Datum des 8. Oktober versehen, vorangeht, nach dem Druck in den Vatik. Akten bestimmt 28. heissen muss, so dürften auch die der Grafen an diesem Tage ausgestellt sein, zumal das Beglaubigungsschreiben der übrigen Gesandten in dieselbe Zeit, auf den 3. November, fällt (Vatik. Akten, nr. 1843).

2. Oberbair. Archiv XXIII, 214.

3. So dürfte wohl die bei Meyer, Urkundenbuch der Stadt Augsburg I, 315 gedruckte Urkunde aufzufassen sein.

4. Vatik. Akten, nr. 1843.

5. de quorum legalitate et providentia gerimus confidentiam indubitatam, quemadmodum nuperrime a vestra sanctitate discesserunt.

einen sehr selbstbewussten und hoffnungsvollen Eindruck. Obwohl unsere Aufmerksamkeit, so hebt es volltönend an, durch die Geschäfte, die uns infolge unseres Amtes in den verschiedenen Provinzen der Erde obliegen, mehrfach abgelenkt wird, so richten wir dennoch unsere innersten Gedanken auf die Milde Eurer Heiligkeit und wollen nicht ruhen, bis wir mit Eurer und des apostolischen Stuhles Gnade wieder völlig vereinigt sind! Schliesslich hatte Ludwig den Grafen von Oettingen eine Anzahl von Bestimmungen in den Prokuratorien bezeichnet, von deren Erfüllung er entbunden zu sein wünschte, und hatte die beiden Häupter der Gesandtschaft darüber schriftlich unterrichtet[1].

Am 31. Januar 1337 trafen diese in Avignon ein[2], wo die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft bereits angekommen waren[3]. Ob sie da um die Absichten des französischen Königs wussten, dürfte sehr zweifelhaft erscheinen. Denn während er mit ihnen den Anfang der Verhandlungen in Avignon auf den 2. Februar festgesetzt, und ihnen versprochen hatte, seine Gesandten zu diesem Zeitpunkt zu schicken[4], mussten sie in der ihnen gleich am Tage ihrer

1. W. Preger, Der kirchenpolitische Kampf unter Ludwig dem Baier. München 1877. S. 18—22 u. Müller II, 278, dem ich folge.

2. Die Angabe Heinr. Diess., Fontes IV, 26 wird bestätigt durch nr. 1867 der Vatik. Akten.

3. ebenda, nr. 1863. Die Grafen von Oettingen, oder wenigstens Ludwig d. j., waren nach den von Leupold, S. 94 angeführten Urkunden jedenfalls Ende Dezember 1336 noch in Deutschland. — Obwohl Glasschröder (S. 75) weiss, dass die Beglaubigung für Markwart von Randegg und Genossen vom 3. November datiert ist, glaubt er doch an der Angabe von Raynald, 1336, nr. 38 u. Muratori, Antiqu. Ital. VI, 189 IX D festhalten u. darin andere Sendschreiben vom 3. Dezember sehen zu müssen. Diese Annahme wird jetzt als unzutreffend erwiesen durch die Anmerkung zu nr. 1843 der Vatik. Akten (S. 656).

4. Vatik. Akten, nr. 1867.

Ankunft gewährten Audienz von Benedikt vernehmen, dass der König daran durch einige Geschäfte und — das Wetter verhindert sei und um Aufschub bis zum 9. März gebeten habe[1]! In der That hatte der Papst am 28. Januar, also drei Tage vor der Ankunft Wilhelms und Ruprechts, einen Brief von ihm erhalten, der diese Bitte enthielt und die Aussöhnungsverhandlung, die zwischen ihm und Ludwig abzuschliessenden Bündnisse, wie andere diese Angelegenheit betreffende Punkte besprach[2]. Er hatte sofort zustimmend geantwortet, während er sich eine volle Woche Zeit liess, ehe er den Kaiser am 7. Februar von der notwendig gewordenen Verzögerung unterrichtete[3].

Welche Zwecke verfolgte nun Philipp damit? Wenn er schon jetzt entschlossen war die Aussöhnung unmöglich zu machen, warum liess er das nicht dem Papst sogleich erklären, sondern bat noch einmal um weiteren Aufschub? Es fehlt uns gänzlich an Material, auf diese Frage eine irgendwie sichere Antwort zu geben, nur Vermutungen lassen sich aufstellen. Vielleicht kann uns dabei die vom König gewünschte Frist als Wegweiser dienen. Denn sollte sie wirklich rein willkürlich gewählt sein? Sie ist so bemessen, dass Philipp sich in dieser Zeit mit direkten Forderungen an den Kaiser wenden und nach Empfang der Antwort seine Gesandtschaft ungefähr an dem genannten 9. März in Avignon sein konnte! König Johann, der schnellste Reisende seiner Zeit, gebrauchte bei fliegender Eile[4] von Frankfurt a. M. bis Paris höchstens vierzehn Tage[5]. Rechnet man für Gesandte von Paris bis Nürnberg, wo sich der Kaiser vom 25. Januar bis zum 8. Februar aufhielt[6], drei oder vier

1. Vatik. Akten, nr. 1867.
2. ebenda, nr. 1864.
3. ebenda, nr. 1867.
4. Petr. Zitt., S. 488 u. 489.
5. Reg. 86, nr. 1389 u. 1390, und 400, nr. 725.
6. Reg., S. 112, 324, u. 368.

Wochen, so wären für ihre Hin- und Rückreise und für die Reise nach Avignon etwa zehn Wochen nötig gewesen. Man käme also vom 9. März rückwärts gerechnet ungefähr auf Ende Dezember, Anfang Januar als den Zeitpunkt, wo die vermutete französische Gesandtschaft an Ludwig abgesendet wurde. Dazu würde dann passen, dass er den Louvrevertrag am 1. Februar ratifizierte[1].

Dazu würde ferner stimmen, dass um die Zeit, da sie voraussichtlich wieder in Paris angelangt sein konnte, nämlich am 19. Februar schon die Zusammensetzung der feierlichen Gesandschaft an die Kurie bestimmt war: ihr Führer, Peter Roger, Erzbischof von Rouen, meldete an diesem Tage dem Kardinal Bertrand von Montfavez seine baldige Ankunft in der päpstlichen Residenz[2]. Sei es nun, dass sich die Antwort des Kaisers verzögerte, sei es, dass sie abschlägig lautete und Philipp Zeit gewinnen wollte, einen endgültigen Entschluss zu fassen, kurz, Anfang März erhielt Benedikt von ihm wieder ein Schreiben mit der Forderung ferneren Aufschubs und zwar diesmal bis Ende März[3]. Die Gesandten des Kaisers, die der Papst darauf vor sich lud, waren über diese Eröffnung höchst unwillig. Was blieb ihnen aber anderes übrig, als sich dem päpstlichen Rat zu fügen und sich abermals zum Warten zu entschliessen? Auch Benedikt

---

1. Lünig, a. a. O.

2. Omont, der Herausgeber des Briefes in der Biblioth. de l'école des chartes LIII, 258, setzt ihn in das Jahr 1335. Indessen gehörte zu der französischen Gesandtschaft, die damals an die Kurie kam, als ein wichtiges Mitglied, wie wir schon sahen, Miles von Noyers und er wird von dem Briefschreiber gar nicht genannt. Schwerlich auch wäre jene Gesandtschaft unter der Führung des Erzbischofs in der geschilderten Weise aufgetreten. Nr. 1878 der Vatik. Akten dürfte es zweifellos machen, dass der Brief in das Jahr 1337 gehört, da dort genau dieselben Namen genannt werden, nur Stephan Alberti fehlt hier.

3. Vatik. Akten, nr. 1872.

fühlte sich dadurch unangenehm berührt und ersuchte am 8. März in seiner Antwort den König dringend, wie es die Gesandten erbeten hatten, nun nicht länger zu säumen, sonst sehe er Störung und Hemmung der ganzen Angelegenheit voraus und das erachte er weder für ihn noch für sich als nützlich[1]. Die Ludwig günstige Gesinnung, die sich in dem Briefe ausspricht, erfüllte ihn noch am Ende dieses Monats, der wiederum ohne Ergebnis verlaufen war. Denn am 30. überreichte er dem Pfalzgrafen die goldene Rose[2].

Endlich kam die Stunde der Entscheidung heran. In den ersten Tagen des April, am 1. oder 3.[3], erschien vor dem Papst als Gesandter Philipps Roger, Bernhard von Foix, Vicomte von Castelbon, und erklärte ihm, dass es seines Herrn Wünschen entspräche, wenn gegenwärtig das Geschäft Ludwigs des Baiern hinausgeschoben oder abgebrochen würde. Dieses Verlangen, das der König, wie es scheint, nicht gewagt hatte, dem Papier anzuvertrauen, bedeutete, dass er nicht davor zurückschreckte, einen feierlichen Eidschwur zu brechen[4]. Sein brutal-hinterlistiges Vorgehen entband den Kaiser jeder Verpflichtung, die ihm der Louvrevertrag auferlegte, und die Vorwürfe, die ihm Benedikt später, am 20. Juli machte, weil er ihn nicht erfüllt hätte[5], waren vollkommen unberechtigt.

Es mögen peinliche Stunden für Benedikt gewesen sein, als er über die Beantwortung nachsann. Sie war der Prüfstein seines Charakters. Die Zeilen, die er am 4. April an

1. Vatik. Akten, nr. 1872.
2. Heinr. Diess., Fontes IV, 26.
3. ebenda u. Tertia vita Benedikti XII. bei Baluze, Vitae I, S. 224.
4. Vatik. Akten, nr. 1876. Wegen des Namens siehe Mas-Latrie, a. a. O., S. 1603.
5. Raynald, 1337, nr. 3 u. 4.

den König schrieb[1], würden genügen, um ihn richtig zu beurteilen, auch wenn uns sonst nichts von ihm bekannt wäre. Denn sie zeigen, wie so ganz jetzt das Oberhaupt der katholischen Kirche in dieser Angelegenheit unter dem Bann des Franzosenkönigs stand. Da findet sich über seinen Eidbruch kein scharfer Ton sittlicher Entrüstung, den er doch später in einem ähnlichen Fall so wohl anzuschlagen wusste[2]; mit matten Worten erwiedert er ihm, er sähe wegen der Urkunde über den Schwur des Miles von Noyers, die ihm die Gesandten Ludwigs gezeigt hätten, weder für sich noch für ihn eine Möglichkeit, der Angelegenheit ein Hindernis in den Weg zu werfen, ohne dadurch das Seelenheil des Königs zu schädigen; die Pflicht seines Hirtenamtes sei es, solcher Schädigung entgegenzuarbeiten. Er schilderte das Unheil, das in Deutschland, Italien und in anderen Gegenden entstanden sei, indem die Anhänger Ludwigs den Sentenzen und Strafen verfielen, er erklärte sich, zumal da dieser vollen Gehorsam gegen die Anordnungen und Beschlüsse der Kirche angeboten habe und anbiete, genötigt, gerechte und vernünftige Verträge über seine Rückführung in den Schafstall des Herrn zuzulassen, unter Wahrung natürlich der Interessen der Kirche, Philipps und Roberts. Denn ich fürchte, so fuhr er warnend fort, wenn ich durch ein Hindernis oder sonst ohne einleuchtenden Grund die Möglichkeit eines solchen Vertrages beseitige, dass dann die schlauen und feinen Deutschen die Veranlassung dieses Vorgehens herausfinden und sich in Zorn oder Verzweiflung zum Schaden und zur Gefahr Frankreichs mit den Engländern oder anderen Feinden des Königs vereinigen werden.

Vergeblich suchen wir in dem langen Briefe nach einem Worte des Tadels wegen Philipps Treulosigkeit, die so

1. Vatik. Akten, nr. 1876.
2. Raynald, 1340, nr. 21 ff.

wunderbar zu dem stolzen Wahlspruch des Hauses Valois stimmte: Bon sang ne peut mentir! Vielmehr sehen wir, wie der Papst ängstlich nach einem Ausweg für den König und für seine eigene Person späht. Leicht verständlich deutet er darauf hin: wenn etwa während der Verhandlung auf deutscher Seite Dinge vorkommen, die geeignet wären, die gedachte Angelegenheit aufzuschieben oder zu hemmen, so zwar, dass man dies weder uns noch Dir in die Schuhe schieben kann, ja, dann würden wir beide vor Gott entschuldigt sein! Und er erklärte ausdrücklich zum Schluss, vorbehaltlich genauerer Ueberlegung halte er es für geraten und für ehrenhaft, unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmassregeln mit der Verhandlung voranzuschreiten. Wenn er also seinen Widerstand noch ganz aufgab, so konnte er das wenigstens. ohne eine endgültige Ablehnung rückgängig machen zu müssen. Schon nach wenigen Tagen kam es dazu, dass er sich dem Willen des Königs völlig unterwarf.

Dies zu erreichen, nicht etwa die Verhandlungen über den Kaiser zu beginnen, wie die Aussenwelt glaubte[1], war die Hauptaufgabe der so oft angemeldeten französischen Gesandtschaft, die jetzt endlich anlangte. An welchem Tage ihre Ankunft erfolgte, ist unbekannt, doch muss sie dem Vicomte auf dem Fusse gefolgt sein[2]; am 11. März hatte sie Paris noch nicht verlassen[3]. Sie war aus den Erzbischöfen Wilhelm von Sens und Peter Roger von Rouen[4],

1. Heinr. Diess., Fontes IV, 26.

2. Vatik. Akten, nr. 1878. Unzweifelhaft ist sie vor dem für Ludwig verhängnisvollen 11. April eingetroffen: aliquibusque tractatibus super negocio, pro quo missi principaliter fuerant, habitis ordinavimus, sicut protunc credidimus utilius expedire, . . Kam sie vielleicht am 3., der Vicomte am 1. an?

3. Huillard-Bréholles, Titres, I, 373, nr. 2154.

4. Siehe über ihn: L. Worthmann, Die Wahl Karls IV., Breslau 1875, S. 5. u. 6, Müller II, 164—166. Zu erwähnen

dem Bischof Johann von Beauvais[1], Pair von Frankreich, den Rittern Wilhelm Flotte, Herrn von Revel, und Peter von Cugnières[2], und dem Pariser Domherrn, Magister Stefan Aubert[3] zusammengesetzt: eine Auslese der tüchtigsten, gewiegtesten Diplomaten und Ratgeber König Philipps.

Ihre Bemühungen, das letzte Sträuben des heiligen Vaters zu überwinden, hatten einen überraschend schnellen Erfolg. Die französischen Kardinäle, die in diesen Jahren über die Hälfte, ja schliesslich über zwei Drittel des ganzen

wären ausserdem noch zwei charakteristische Zeugnisse für das freundschaftliche Verhältnis zwischen Philipp und ihm. Das eine sind die Verse, zu denen es Aegidius Li Muisis begeisterte, der in dieser Zeit Abt des Benediktinerklosters St. Martin in Doornik war (Kervyn de Lettenhove, Poésies de Gilles li Muisis, Bd. 1, Einleitung); sie finden sich in seinem Chronicon alterum (Recueil des chroniques de Flandre p. p. de Smet II, 309 und 319). Das andere Zeugnis bietet die Chronik des Bischofs von Bazas, Bernhard de la Motte, Bruder des Kardinals Galhard de la Motte. Er bemerkt kurz und bündig: oriundus de Lemonicinio, Magister in Theologia, Abbas de Fescanis, postea Episcopus d'Arats, familiaris magnus Domini Regis Franciae, postea Archipiscopus Rothomagensis, postea Cardinalis (Duchesne, Histoire de tous les cardinaux français de naissance, Paris 1660. II, 290).

1. Er begleitete König Johann Ende 1332 nach Italien und war der Vertreter Philipps bei den Aussöhnungsverhandlungen des Kaisers 1344 (Müller II,186).

2. Beide begegnen häufig in wichtigen Angelegenheiten: Peter von Cugnières in den hennegauischen Grenzstreitigkeiten (St. Genois I, CCXLV ff.). Er greift 1329 die kirchlichen Freiheiten an (Raynald, 1329, nr. 75. Siehe darüber Fr. Scaduto, Stato e chiesa negli scritti politici dalla fine della Lotta per le investiture sino alla morte di Ludovico il Bavaro, Firenze 1882. S. 100 ff.). Wilhelm Flotte spielte wie jener, eine Rolle in den Verhandlungen mit dem Delfin Humbert über die Abtretung des Delfinats (Fournier, S. 436 ff.), 1339 wurde er Kanzler, d. h. leitender Minister Frankreichs (Mas-Latrie, a. a. O., S. 2172).

3. Der spätere Papst Innocenz VI.

Kollegiums ausmachten[1] und deren Vaterlandsliebe wir Benedikt selbst haben rühmen hören, werden daran nicht unbeteiligt gewesen sein[2]. Ja, vielleicht erfreuten sie sich auch der Unterstützung von Vertretern des Königs Johann von Böhmen! Denn am 11. März hatte ihnen Herzog Ludwig von Bourbon Auftrag gegeben, in seinem Namen die Versprechungen Johanns entgegenzunehmen, dass er den Vertrag über seine Ehe mit Beatrix von Bourbon halten werde[3], und am 28. April leisteten die böhmischen Gesandten diesen Schwur in Avignon[4]. Dagegen ist nicht bekannt, ob König Robert von Neapel vertreten war; zu vermuten steht es jedenfalls, waren doch seine Beziehungen zum französischen Hofe in dieser Zeit vortrefflich. Beweis dafür ist das Geschenk, das er um die Jahreswende König Philipp mit der Sendung zweier ausländischen Tiere gemacht hatte[5]).

Am 11. April hielt Markwart von Randegg im Konsistorium die Eröffnungsrede der Verhandlungen. Hatte er schon vor anderthalb Jahren keinen bedeutenden Erfolg erzielt, so wurde ihm diesmal gar ein gänzlicher Misserfolg zu teil[6]. Denn während Benedikt vorher den Gesandten stets Hoffnung auf einen guten Ausgang ihrer Geschäfte gemacht hatte[7], erklärte er jetzt in seiner Antwort, dass Ludwig der Baier nicht wahrhaft reumütig sei; im Gegenteil, er könne mit dem grossen Drachen in der Apokalypse verglichen werden, der den dritten Teil der Sterne nach sich

1. Müller II, 271 u. 304.

2. Heinr. Rebd., Fontes IV, 520; Octava vita Benedicti, Baluze, Vitae I, 241.

3. Huillard-Bréholles, Titres I, 373, nr. 2154.

4. ebenda, nr. 2155. Siehe auch S. 369, nr. 2135.

5. Archiv. stor. per le Prov. Napolet. VIII, 32 unter dem 28. Dezember 1336.

6. Heinr. Diess., a. a. O.

7. So auch Heinr. Rebd., a. a. O.

zur Hölle ziehe[1]. Er warf ihm alle seine Vergehen vor, derentwegen er von Papst Johann XXII. exkommuniziert und entsetzt sei, und trat zum Schluss mit der Forderung hervor, Ludwig solle die Regierung Deutschlands und des Imperiums niederlegen und sich der Gnade des heiligen Stuhles unterwerfen; damit würde er durch die That beweisen, dass er wirklich Reue empfinde, und ganz gewiss Absolution und Vergebung erhalten. Er wusste ja recht gut, dass der Kaiser entschlossen war, eine solche Bedingung nicht zu bewilligen, dass die Gesandten sie also zurückweisen mussten.

König Philipp hatte gesiegt[2].

Es ist selbstverständlich, dass weder die französischen Gesandten über ihren Erfolg laut triumphierten, noch dass der Papst die Verhandlungen mit den Vertretern Ludwigs abbrach. Vielmehr bemühten sich jene wie dieser noch einige Zeit damit hinzubringen[3]. Schliesslich aber, nach etwa zehn Tagen wurden die Deutschen des durchsichtigen Spiels überdrüssig und verlangten kurz und bestimmt die Erlaubnis sich verabschieden zu dürfen. So konnte Benedikt wenigstens mit einem Schein des Rechtes behaupten, sie hätten nicht die Geduld besessen, die die Wichtigkeit einer derartigen Angelegenheit erfordere; sondern seien vor

---

1. XII, 3 u. 4.

2. Am 23. April 1341 beschwerte sich Benedikt beim König, dass er ohne seine Zustimmung ein Bündnis mit Ludwig dem Baiern geschlossen hätte, und sagte in dem Brief: Quod si secundum aequitatem attenderentur, quae circa negotium dicti Ludovici per nos tuae considerationis intuitu et cum tua scientia et voluntate, ut nosti, continue facta sunt hactenus, non videbatur sic transgrediendum faciliter vel etiam contemnendum. (Raynald, 1341, nr. 13.)

3. Dies und das Folgende nach Raynald, 1338, nr. 4 u. Vatik. Akten, nr. 1954: videlicet quod non stetit per nos, quominus fuerit super negocio dicte reconsiliationis processum u. s. w.



ihrer Erledigung abgereist, ohne auf seinen Rat noch auf die dringlichen Vorstellungen der französischen Gesandten zu hören. Aber es war doch nur ein schwacher Trost für ihn, in Wahrheit empfand er schwer, wie kläglich sein Verhalten gewesen war. Das beweist der Brief, den er am 23. April an Ludwig richtete[1]: Was in der Angelegenheit geschehen ist, wegen welcher der Graf Wilhelm von Jülich und der Pfalzgraf Ruprecht zuvor als Deine Gesandten zu uns gekommen sind, mögen sie Dir ausführlich mündlich auseinandersetzen, da es sich nicht in Kürze schriftlich wiedergeben lässt. Das war alles! Ebenso wortkarg zeigte er sich in dieser Beziehung an dem Tage Philipp gegenüber[2]. Er bestätigte die Ankunft der grossen Gesandtschaft und schrieb ihm, er habe über die Angelegenheit, für die sie hauptsächlich geschickt sei, Anordnungen getroffen, wie er sie für nützlich gehalten habe; die Gesandten, die davon eingehende Kenntnis besässen, könnten den König darüber persönlich genau unterrichten.

Jedenfalls unmittelbar hierauf haben die kaiserlichen Gesandten Avignon verlassen[3]. Der zweite Abschnitt in den Beziehungen Ludwigs zu Philipp VI. hat damit sein Ende erreicht. Denn was sie ihm von der Thätigkeit des Königs und seiner Kreaturen zu erzählen hatten[4], liess ihm keine andere Möglichkeit, als die Entscheidung auf die Spitze des Schwertes zu stellen. Er hatte bis jetzt vermieden, mit England in Verbindung zu treten und dem Papst dadurch den ersehnten Grund zum Abbruch der Verhandlungen zu liefern[5], nunmehr schloss er am 23. Juli zu Frankfurt a. M. ein Bündnis mit den Gesandten Eduards III., in dem beide

1. Vatik. Akten, nr. 1877.
2. ebenda, nr. 1878.
3. Nach Heinr. Diess., Fontes IV, 26 u. 27 erst Anfang Mai.
4. Raynald, 1337, nr. 13; 1338, nr. 8.
5. Wäre es anders, würden es Philipp und Benedikt sofort benutzt haben.

Teile einander versprachen, sich gegen ihre Feinde, besonders den König von Frankreich, beizustehen[1].

Wohl ist es wahr, dass dem Charakter Kaiser Ludwigs die Eigenschaften der Festigkeit und Stätigkeit allzusehr fehlten, aber zu seinem Ruhme muss gesagt werden, dass er Frankreich gegenüber in den dreiundzwanzig Jahren seit 1314 es stets verstanden hat, seine Stellung zu behaupten, es stets verweigert hat, zu seinem persönlichen Vorteil, zum Schaden seines Landes weite Gebiete abzutreten. Darum musste er ausserhalb der kirchlichen Gemeinschaft stehen, darum schien es jetzt, als solle Deutschland in die grossen Welthändel hineingerissen werden und wieder handelnd an der europäischen Politik teilnehmen, als solle ein von nationaler Begeisterung getragener Krieg gegen Frankreich losbrechen.



1. A. Buchner, Geschichte von Bayern, V, 477 f. und Rymer p. III, 184 Brief Eduards an Ludwig vom 26. August super confoederatione.

Thesen.

I.

Die Ansicht, dass Pierre Dubois in seiner Schrift De recuperatione sanctae terrae das Kreuzzugsprojekt nur als Deckmantel benutze, ist irrig.

II.

Kaiser Ludwig der Baier hat die Prokuratorien nicht beschworen.

III.

Es ist die Behauptung aufgestellt worden, dass Graf Haugwitz, als er am 14. November 1805 in das Hauptquartier Napoléons abreiste, von König Friedrich Wilhelm III. die geheime Instruktion erhielt, unter allen Umständen den Frieden zu bewahren. Diese Behauptung ist aus dem vorhandenen Material nicht zu beweisen.

Vita.

Natus sum, Georgius Sievers, die X. mensis Octobris 1870 Berolini, patre Georgio, matre Emma e gente Steffens, quibus viventibus gaudeo. Fidei addictus sum evangelicae.

Ab anno 1877 usque ad annum 1883 Berolini gymnasium, quod vocatur Ascanicum, frequentavi, tum vere illius anni translatus sum in gymnasium Fridericianum. Testimonium maturitatis adeptus, ut studiis historicis, politico-oeconomicis, philologicis operam darem, vere anni 1891 in Lausannensem, autumno in Berolinensem universitatem me contuli. Tria post semestria civibus academicis Heidelbergensibus adscriptus, autumno 1893 hanc in almam sedem litterarum reverti.

Lectionibus interfui virorum doctissimorum Lausannae: Besançon, Maurer, Secrétan; Heidelbergae: Erdmannsdörffer, K. Fischer, Jellinek, Sütterlin; Berolini: Delbrück, Dilthey, Grimm, Heusler, Lenz, R. M. Meyer, Naudé, Paulsen, Rödiger, Scheffer-Boichorst, E. Schmidt, Schmoller, Sternfeld, Wattenbach, Waetzoldt, Weinhold, de Treitschke †, Zeller. Ad exercitationes aditum benigne mihi praebuerunt: Erdmannsdörffer, Lenz, Naudé, Scheffer-Boichorst, Schmoller, Sternfeld.

Quibus viris omnibus optime de me meritis gratiam habebo semper quam maximam, imprimis Paulo Scheffer-Boichorst, qui magna cum benevolentia adolescentis labores allevavit.


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000880464
YD00016
AC831
B4
v.20
Berlin
86803

